

sprechend gibt es solche Zettel auch als „Reisesege“, gegen besondere Gefahren, eingemauert oder eingezimmert in Häuser zu ihrem Schutz, verborgen unter Türschwelen zum Schutz von Mensch und Tier gegen böse Mächte (Geister, Hexen).

Was hier mit Bezug auf die Volksmedizin gesagt wird, zeigt durchgehend auch allgemeine Züge des volkstümlichen Seelen- und Geisteslebens; man begegnet ihnen deshalb natürlich auch auf anderen Lebensgebieten, und somit läßt sich das Gesagte leicht nach allen Richtungen hin, über die Volksheilkunde hinaus auf das gesamte volkstümliche Leben anwenden und erweitern.

Stets zu beachten ist, daß viele der erwähnten Heilmethoden nebeneinander und miteinander auftreten können, ja oft müssen. So tritt zum gesprochenen Wort (Zauberspruch) im allgemeinen die *Handlung* (etwa das – keineswegs blasphemisch verstandene – Handauflegen oder andere Gesten), und gerade dieses *Ineinander* ist charakteristisch und muß festgehalten werden. Über jeden hierher gehörenden Vorgang sind deshalb sehr genaue Angaben dringend erwünscht.

Die *Krankheitsnamen* und die *volkstümlichen Bezeichnungen* für irgendwelche Krankheitserscheinungen, ebenso die Namen der Heilmittel, der Heilverfahren und der dabei verwendeten Gegenstände müssen aufgeschrieben werden. Auch für das Kranksein, für den Kranken, für bestimmte Rezeptsammlungen, für das Sterben usw. gibt es eigene Ausdrücke, natürlich auch für den Heilenden.

Ihm gebührt besondere Aufmerksamkeit. Ist es der Patient selber, der die Heilhandlungen vornehmen kann? Oder ist es eine andere Person, der man besondere Kräfte zuschreibt? Woher hat sie diese (geerbt, gekauft, angelesen usw.)? Wie nennt man den *Heilkundigen* (Braucher, Blaser, Mann usw.)? Wie wird er beurteilt in religiöser, sittlicher, beruflicher Hinsicht? Welchen Hauptberuf übt er aus? Hat er Hilfskräfte? Sprechstunden? Verlangt er Entlohnung? Handelt er mit eigenen Heilmitteln? Gibt er sich auch mit Tierheilkunde ab? Ranken sich um seine Person „Sagen“, Geschichten, Witze? Hat er Konkurrenz? Wer geht zu ihm? Genaue Angaben über Ort, Beruf, Alter, Familienstand, Konfession, Vorbildung usw. sind wünschenswert.

Freilich gilt auch hier die am Ende von Kap. XIX ausgesprochene Mahnung, mindestens zum Teil. Zwar handelt es sich nicht um schlechthin „heilige“ Bezirke, aber doch um Bereiche *besonderer Geltung*, in denen allzu lauten Fragn und allzu öffentlichem Eingriff der Zugang verwehrt wird. Und es sei auch die im Eingang dieses Kapitels angeklungene Mahnung wiederholt, über diesen freilich noch sehr lebendigen Restformen magischen Denkens und Handelns modernere Bewegungen nicht zu vergessen. Auch die Tätigkeit und der Einfluß religiöser und weltanschaulicher Sekten (etwa der konsequenten Vegetarier o. ä.) auf das Volk oder die Einwirkung populärer Zeitschriftenaufsätze geben der Volkskunde täglich neue Fragen auf.

## Steinbrüche der Zementindustrie im Landschaftsbild

### Der Steinbruch auf dem Plettenberg bei Balingen

Außer dem Steinbruch der Zementfabrik Nürtingen am Hörnle bei Neuffen macht auch der Steinbruch der Rohrbach A. G. Dotternhausen auf dem Plettenberg bei Balingen den Wanderern und andern Freunden von Natur und Landschaft einige Sorge. Der Verbrauch an Kalk für die Zementfabrikation ist ja aus bekannten Gründen ins Unermeßliche gewachsen. An dieser Entwicklung der Bauindustrie ist nichts zu ändern. Der Jura der Schwäbischen Alb enthält Kalk, Mergel und Ton in unbegrenzten Mengen. Die Werke in Nürtingen, Mergelstetten (Heidenheim), Blaubeuren, Schelklingen/Allmendingen und Dotternhausen verwenden diesen Rohstoff, während das Zementwerk Lauffen a. N. den Muschelkalk abbaut. Der obere Weißjura enthält Mergel, die Kalk und Ton ungefähr im Verhältnis der chemischen Zusammensetzung des Zementes aufweisen, sie heißen daher auch Zementmergel in der Geologie. Das schon längere Zeit stillgelegte Zementwerk Münsingen baute den Zementmergel ab, desgleichen ist er der Rohstoff für Blaubeuren und Mergelstetten, während Nürtingen aus dem untersten Weißen-Jura ( $\alpha$ ) Mergel und Tone dem Kalk von Weißjura ( $\beta$ ) zugibt. Das Zementwerk Dotternhausen hat das Verfahren des auch stillgelegten Werkes in Holzheim Kr. Göppingen wieder aufgenommen, nämlich den Olschiefer des Lias ( $\epsilon$ ) nach der Austreibung des Oles (das weiter verarbeitet wird), also den Tongehalt in Schlackenform, zur Zementherstellung auszunützen. Der nötige Kalk wird Weißjura ( $\beta$ ) auf dem Plettenberg entnommen und mit Seilbahn ins Werk befördert. Das stillgelegte Zementwerk in Balingen, das sozusagen als Vorfahre des Werkes in Dotternhausen gelten kann, verwendete ebenfalls den Kalk des Plettenberg und Tonschichten des Lias, allerdings solche ohne Ölgehalt.

Die Landesstelle für Naturschutz vereinbarte seinerzeit mit Herrn Rohrbach, am Plettenberg den Bergrand in einer Breite von etwa 25 m stehen zu lassen und nur durch eine Scharte in den Steinbruch hineinzufahren. Dies ist auch von der Rohrbach A. G. eingehalten worden. Der Plettenberg erscheint daher von unten unberührt in seiner alten Gestalt ohne die Wunde eines Steinbruches, was doch wohl sehr wichtig ist. Der Berg darf in dem Dreigestirn: Plettenberg, Schafberg, Lochenstein nicht „erniedrigt“ werden. Leider wurden die Aufbereitungsbauten und die Endstation der Seilbahn zu hoch erstellt, was zu einem zu flachen Abbau der Kalkschichten Anlaß gab. Die Sohle des Steinbruches liegt auf derselben Höhe wie die erwähnten Bauten. Dies wiederum hat zur Folge, daß der Steinbruch sehr rasch größer wird und die Hochfläche des Plettenbergs wegfrißt. Es ist daher dringend zu wünschen, daß der Abbau in die Tiefe möglichst bald begonnen wird, wo noch mindestens die doppelte Menge Kalk liegt wie die bereits abgetragenen.



Das Wachstum des Steinbruchs kann also ungefähr auf ein Drittel verlangsamt werden. In diesem Sinn bemüht sich auch der Kreisbeauftragte für Naturschutz, Forstmeister Kauffmann in Ebingen. Um nun für den Wanderer das Bild des Steinbruchs landschaftlich zu mildern, wurde seinerzeit auch vereinbart, daß die Steinbruchwände abgeschrägt, mit Abraum überschüttet und begrünt werden. Die Natur wird dabei mithelfen. Auch diese Arbeiten sind im Gang. Für den Geologen bleiben die frischen Wände ja immer sichtbar. Als Sträucher dürfen nur einheimische Arten angepflanzt werden. Ein

durchgehender Rundweg auf dem Steinbruchrand ist erwünscht.

Vor kurzer Zeit wurden auch Gräber der Alemannenzeit angeschnitten, die auf eine sehr frühe Besiedlung und auf Bewirtschaftung des Berges hinweisen, zum mindesten als Viehweide.

So bedauerlich der Steinbruch auf diesem Berg ist, so erscheint er doch infolge der Art des Abbaues erträglicher als der am Hörnle zwischen Dettingen und Neuffen, der weithin sichtbar ist und wegen des geringeren Vorrats den ganzen Berg gefährdet.

H. Schwenkel

## Backnanger Lied

Melodie: „Uf'm Wasa graset d'Hasa“

En de Lache patschet d' Krotta,  
Mucka krabbelt an der Wand,  
Backena, du bist s'schönste Städtle  
weit ond breit em Schwobaland!

An de Gelder spannts a bißle,  
aber dös ischt bloß für jetzt,  
weislich hent mer scho vor Zeita  
von der Kirch da Turm versetzt!

Onser großer Dichter Schiller  
wird net schlecht vorwondert sei,  
daß mer em hot 's Denkmal gsetzt  
mitta en da Kiahdreck <sup>2</sup> nei!

Stuagert, Ulm ond sonst so Hefter  
Hent mei Herz no nia verlockt,  
's ischt ond bleibt halt 's allerbeste,  
wenn der Mensch en Backena hockt.

Ueberhaupt hent mir für d' Schulde  
stets a oifachs Mittele g'hätt,  
aus de neue macht mer alte,  
ond de alte zahlt mer net!

Mit dem Marbach, do am Neckar,  
hot ers au net gschickt verwischt  
den words manchmol elend gheit han  
daß er net von Backena ischt!

Andere mögat d' Welt bereisa,  
i für mi han oft scho denkt,  
mir däts sicher nirgends gfalla  
wos net recht nach Wildhäut stenkt!

Wenn der Zink <sup>1</sup> mit seine Gsella  
blost vom Turm om d' Mittagsstond,  
plärrt vor Freud em ganza Städtle  
Gans ond Gockel, Katz und Hond.

Deshalb freut mis donderschlechtich,  
daß i selber hiasich be,  
z' Backena leb i, z' Backena sterb i,  
z' Backena isch halt wonderschö!

Ganget mer mit Asphaltpflaster,  
mit Zement ond Plättla weg,  
nex goht über onsern schöna,  
weicha, dicka Stroßadreck!

Ja dia bloset grad wia d' Engel,  
standet no net 's bhäb drana,  
d' Hosaschnalle wernt sonst roschtig  
so greift dui Musik oin a!

<sup>1</sup> Stadtmusikus Hermann Zink, der wie sein Vater viele Jahre bis 1924 Hochwächter auf dem Stadtturm war, mit seiner Kapelle der Stadt ernste und heitere Stunden „blies“ und bis zur Einführung eines elektr. Antriebs (1925) die Stunden mit dem Glockenhammer „schlug“.

<sup>2</sup> Der Schillerplatz war damals noch Viehmarkt.

Auf S. 199 des letzten Heftes der „Schwäbischen Heimat“ war nach dem Originaltext das von mehreren Städten in Anspruch genommenen Städteliedes gefragt worden. Wir freuen uns, den Lesern und besonders den Teilnehmern an den Bodensee-Tagen diesen Text heute mitteilen zu können. Wir verdanken ihn der Freundlichkeit von Herrn Studienrat H. Hofmann in Stuttgart-Bad

Cannstatt, der ihn von seinem Schwiegervater, dem im Gedächtnis vieler Lehrer lebenden Oberstudiendirektor Hermann Bubeck vom Lehrerseminar Backnang überliefert bekam. Das Lied ist von Eisenbahnrat Sinn gedichtet und vermutlich bei einer Weihnachtsfeier der Bahnbeamten in Backnang im Jahr 1906 zum erstenmal öffentlich vorgetragen worden.